

# Der Kinematograph

Erste Fachzeitung für die  
gesamte Lichtbild-Kunst.



Nachdruck des  
Inhalts, auch  
auszugsweise,  
verboten.

Bezugspreis: Vierteljährlich bei der Post bestellt  
im Inland Mk. 2,10, im Ausland treten die Post-  
gebühren hinzu. Unter Kreuzband zugesandt im  
Inland vierteljährlich Mk. 4,—, im Ausland Mk. 6,—.

Anzeigen-Annahme bis Dienstag vormittag.  
Anzeigenpreis: je ein mm-Höhe 10 Pfg.  
Stellen-Anzeigen 5 Pfg., von Trennungsstrich  
zu Trennungsstrich gemessen.

Vertreter für Berlin und Umgegend: Ludwig Jegel, Berlin W. 8, Mohrenstrasse 6.

Fernsprecher:  
Zentrum 10678.

## Deutsche und feindliche Kinopolitik im Weltkriege.

Der Krieg hat dem Kino die Möglichkeit gegeben, in den Dienst neuer Aufgaben der Propaganda gestellt zu werden. In allen kriegführenden Ländern sehen wir daher, dass in deren Lichtspielhäusern Kriegsfilme mannigfacher Art gezeigt werden. Der Film ist damit im besten Sinne des Wortes in den Dienst der „nationalen Verteidigung“ getreten, genau so wie dieser Aufgabe die Presse dient, ja wie ihr auch das Theater bis zu einem gewissen Grade Rechnung zu tragen sucht.

Die grosse Ausbreitung der Kinos in allen Kulturstaaten gibt jedem der am Krieg interessierten Länder die Möglichkeit, durch den Film tagaus, tagein Wirkungen auf Millionen von Menschen auszuüben, die in gleicher Nachhaltigkeit und Grösse ohne die schnelle Entwicklung des Kinematographenwesens gar nicht denkbar gewesen wäre. Selbstverständlich wird dort die Möglichkeit, auf diesem Wege für Kriegszwecke werbend, aufklärend und interessierend zu wirken, besonders gross sein, wo man den Lichtbildtheatern nicht seit Jahren ein voll gerütteltes Maß aller möglichen Hemmungen bereitete. Betrachtet man unter diesem Gesichtswinkel nun die tatsächliche Leistungsfähigkeit der deutschen Kinos mit derjenigen, die bei einer ungestörten Entwicklung des Lichtbildtheaterwesens und der Filmindustrie möglich gewesen wäre, so kommt man zu einem wenig befriedigenden Ergebnis. Unstreitig wäre unser Kinowesen viel weiter entwickelt worden, wenn nicht die zahllosen Einschränkungen, geboren aus dem Geist des Philisteriums und des Puritanismus, seit Jahren recht erhebliche Erfolge — leider! — zu verzeichnen gehabt hätten. Wir haben damit „erreicht“, dass unsere Filme nach tausend Gesichtspunkten hin so moralinsauer durchtränkt wurden, dass sie nur ganz bedingtes Interesse finden konnten. Die Gegner unserer Kino-Entwicklung waren darüber erfreut. Man erreichte ja tatsächlich ein Zurückgehen, zum mindesten ein nicht weiteres Ansteigen des Interesses für Kino-Darstellungen. Man erreichte aber auch damit, dass die deutschen Filme auf dem internationalen Markt immer geringeren Absatz fanden, dass wir gewissermaßen gerade durch unsere unglückselige Tugendboldenheit der ausländischen Filmkonkurrenz in deren Länder

und in den Gebieten der Neutralen das Geschäft überliessen. Unsere Filme wurden sehr ehrbar. Wenn aber Handlungen nach der sogenannten Gouvernantenmoral zugeschnitten sein müssen, dann vermögen sie eben nicht lebendiges Interesse auszulösen.

Schon unter diesem Gesichtspunkt rächt sich heute in der Zeit des Krieges unsere verkehrte Kino-Politik sehr bitter. Es fragt sich wirklich, ob nicht in erheblichem Maße der bei uns nun mal leider herrschende Wunsch gewisser rückständiger Kreise nach möglicher Einschränkung „aller Lustbarkeiten“ nicht daneben auch noch stark den Fremdenverkehr von Deutschland abgelenkt hat. Unter dem Fremdenverkehr ist dabei übrigens auch der Aufenthalt der Studierenden nicht gering anzuschlagen. Ob man aber in Berlin oder Paris studiert hat und dann zurückkehrt in sein Vaterland als Ausländer, das ist vom Standpunkt der deutschen Interessen wirklich nicht gleichgültig. Wir haben ja in der Entwicklung der rumänischen Volksstimmung bis zum Kriegsausbruch deutlich erkennen können, in welchem Maße gerade die rumänischen Intellektuellen, die ihre Bildung aus Frankreich geholt hatten, französischen Geist in sich aufgenommen haben. Wem es ein Trost ist, dass es sich angeblich mehr um den Geist der „Leichtfertigkeit“ handelt, der übersieht, dass für uns diese Entwicklung eine schmerzliche Verlängerung des Krieges bedeutet.

Die bei uns üblich gewordene Bedrückung des Kinos ist ja nur verständlich aus der bei uns herrschenden Bevormundung in zahlreichen Hinsichten. Dabei darf durchaus nicht immer den Behörden die Schuld gegeben werden. Die wahre Schuld liegt tiefer. Das, was wir „öffentliche Meinung“ nennen, ist leider bei uns nicht grundsätzlich mit freiheitlichen Ideen genügend durchtränkt, um immer den Standpunkt einzunehmen: möge jeder nach seiner Fassung selig werden, wenn er nur die anderen nicht stört. Für die Entwicklung des deutschen Kinowesens wäre sicherlich eine derartige allgemeine Volksstimmung viel dienlicher gewesen und würde jetzt während der schweren Kriegszeit in zahlreichen Hinsichten praktischen Nutzen zeitigen, als die leider erlebte und immer wieder neu erhobene

Forderung nach Ueberwachung und sog. enannter Versittlichung unserer Filmdarbietungen.

Man muss die Interessenten des gesamten deutschen Kinowesens immer wieder darauf hinweisen, diese Anklagen über eine grossartige Verhinderung der Entwicklung unseres gesamten Filmwesens zu erheben, um zum mindesten für die Zukunft vorbeugend zu wirken, um wenigstens weiteren Schädigungen die Spitze zu bieten. Wenn die Film-Industrie und all ihre Freunde nicht lernen, ihre Stimme zu erheben, politisch gesprochen „zu schreien wie die Agrarier!“, dann werden wir auch als praktische Folgen der Kriegslehren für den Film und das Kino nichts heimbringen.

Nun lässt sich doch aber gerade nachweisen, dass bei uns während des Krieges die Behörden sowohl, wie auch die vielgerühmte öffentliche Meinung dem Kino die Anerkennung nicht versagen konnten, weil es patriotisch zu werben und zu wirken verstand. Die Gegner unseres Lichtspielwesens zeigten sich dadurch freudig überrascht und bewiesen damit nur, dass ihnen der „tiefe Sinn“ des Filmspiels immer noch versagt geblieben war. Die Freunde des lebenden Lichtspiels wussten ganz genau, dass gerade auf diesem Gebiete das Kino mit der beste Agitator ist, richtiger gesagt, sein kann.

Betrachtet man nämlich kritisch das, was unsere Lichtbildtheater hinsichtlich der Filmdarbietungen im Interesse der Kriegsführung leisten, so hat man im grossen und ganzen den Eindruck, dass die Möglichkeiten nur ganz bescheiden benutzt, bei uns auf keinen Fall auch nur erschöpfend ausgenutzt werden. Das gilt in jeder Hinsicht! Es würde hier zu weit führen, auf die zahlreichen Ursachen dieser beklagenswerten Erscheinung einzugehen. Es sei daher nur betont, dass sicherlich die zahlreichen Verfügungen, Ge- und Verbote usw. hinsichtlich des Kinobesuchs mit die schuldigen Ursachen sind. Wenn man, wie es doch tatsächlich in verschiedenen Gegenden der Fall gewesen ist, den Kriegerfrauen, die Lichtspielhäuser aufsuchen, mit Entziehung der Rente droht, dann spricht das ganze Bände dafür, wie wenig man im weitesten Sinne des Wortes wirklich „umgelernt“ hat. Mit einm wenig Nachdenken wäre doch unschwer einzusehen, wie wichtig es im Interesse der Stimmung des Volkes ist, den Kinobesuch möglichst zu erleichtern und auch weiter alles nur irgendwie Erdenkbare und Erreichbare zu fördern, um die Kinodarbietungen — hier unter dem Gesichtswinkel der Vaterlandsverteidigung — reichhaltiger zu machen. Schränkt man aber künstlich auch noch obendrein (gewiss ein drastisches Zeichen der Kinofeindschaft) den Besuch der Lichtbildbühnen ein, dann sind die wirtschaftlichen Folgen endlos. Wir erwähnen nur: weniger Lichtbildtheater, schlechterer Besuch, geringere Aufwendungen für Film-Mieten, weniger Filmabsatz und natürlich auch wiederum weniger Geldmittel für die Herausbringung neuer grossartiger Filmdarbietungen, um es mit der auf neutralen Märkten ausserordentlich leistungsfähigen Konkurrenz der Gegner aufzunehmen.

Gewiss ist auch bei den Feinden hinsichtlich des Lichtbildwesens nicht alles auf der Höhe. Ueber die englischen Kinos sagt z. B. der Neutrale, den das Berliner Tageblatt neuerdings wieder in das Inselland zum Zwecke der Berichterstattung gesandt hat, dass dort die Lichtspielhäuser dem „Verlangen nach Kriegsfilmen“ entgegenkommen. Die dahin gehende Arbeit der Filmfabrikanten wird jetzt sogar von den englischen Behörden unterstützt.

Diese letzte Feststellung sollte doch unserer Film-Industrie zu denken geben. Wer Engländer kennt und englisches Wesen studiert hat, der weiss, dass in diesem Fall die Unterstützung der englischen Regierung planmässig, nachdrücklich und von kaufmännischen Grundsätzen diktiert sein wird. Der Engländer mit seinem ausgeprägten Staatsbürger-Bewusstsein pflegt auf das „Wohllollen“ seiner Behörden zu pfeifen. Der Geschäftsgeist

des Insulaners wird sicherlich jetzt nach der vorstehenden Andeutung über die Unterstützung zwischen Film-Industrie und englischer Regierung die richtige Ausdrucksform im Pfund Sterling und Schilling gefunden haben, ganz abgesehen davon, dass man wohl sonst dort eher den Besuch fördert, was doch sicherlich wiederum „bar Geld“ bedeutet.

Der erwähnte Berichterstatter teilt weiter mit, dass zwar in einer Reihe von englischen Lichtspieltheatern noch das übliche Sensationsdrama und der platte Lachfilm vorherrsche. Dann aber fährt er fort: Die meisten Kinos aber geben dem englischen Publikum sehr viel zu sehen, was mit dem Kriege zusammenhängt. Von daheim und von der Front. Es werden auch die Dinge von der ernsten Seite und nicht nur im sentimentalischen Lichte gezeigt. Die englische Regierung bot selber ihre Hand zu einer wesentlichen Neuerung, indem sie die Aufnahme und Vorführung von wirklichen Schlachtfilmen gestattete und die Bilder, die mitten in die Sommeschlacht hineinführen, finden ungeheuren Zulauf. Es werden nicht allein die Truppen in den hinteren Stellungen und die Vorbereitungen vor dem Gefecht gezeigt. Man sieht vielmehr Kampfabschnitte und Grabenstücke, in denen Granaten platzen, der Schrapnellregen einschlägt, in denen mit tödlichem Ernste gefochten wird und Kämpfer beider Parteien verwundet hinsinken. Die englische Zensur, die ja die magere Pressberichterstattung des ersten Kriegsjahres jetzt durch anschaulichere und ausführlichere Schilderungen der furchtbaren Kämpfe in Frankreich ersetzen lässt, geht dabei von einer bestimmten Absicht aus. Sie hofft, dass die genaue Bekanntschaft mit den entsetzlichen Wirklichkeiten den Siegeswillen des Volkes, seine Geneigtheit zum Durchhalten und zur Aufbringung aller Opfer und auch den nicht immer hochentwickelten seelischen Zusammenhang zwischen den Massen daheim und der Front stärken werde.

Der Berichterstatter betont im Anschluss daran, dass ihm nichts Packenderes und Erregenderes als diese Filme bisher geboten worden sind. Der erste der Sommesfilme zeigte die Vorbereitungen der Engländer an einer Reihe von Frontstücken, die Heranführung von Artillerie und Munition, sowie die Truppenbewegungen unmittelbar vor der Schlacht. Der Bildstreifen zeigt weiter die schwere Artillerie und die Geschützbedienung mitten im Kampf und führte auch die Wirkung des fürchterlichen Bombardements durch die Riesengeschütze beider Parteien vor. Das Kino brachte Bilder, in denen Kompanien der Verbündeten zu sehen waren bei der Sorge für die Verwundeten und die Toten. Es fehlte auch nicht an Aufnahmen, in denen die Einbringung der deutschen Gefangenen zu sehen war. Der Photograph konnte natürlich nur ein bestimmtes kleines Frontstück mit seinem Apparat beherrschen. Dennoch sah man auch in diesem Frontstück deutlich, wie englische Soldaten von der tödlichen Kugel getroffen wurden.

Wie stellt sich nun die englische Öffentlichkeit zu solchen Filmdarbietungen? Der Berichterstatter sagt dazu: Gegen die Vorführung dieser Szenen wurde in der Öffentlichkeit Widerspruch laut. Die erregten Auseinandersetzungen darüber dauerten einige Zeit, endeten aber mit dem Ergebnis, dass diese Filme unverändert unter lebhafter Teilnahme des Publikums vorgeführt werden und wahrscheinlich in Aufnahmen ähnlicher Art ihre Fortsetzungen finden dürften. Der Berichterstatter selbst beanstandet nur, dass in manchen Lichtbildtheatern geringer Art dieser englische Schlachtfilm in bunter Reihe zwischen die blödsinnigsten, humoristischen Bildstreifen eingeschoben wurde. Dadurch wurde der Kriegsfilm für das Publikum so ein „Schlager“, wie irgend ein untergeordneter Filmstreifen anderer Art. Der Neutrale betont aber im Anschluss daran, dass in anderen englischen Kinos der Eindruck des Kriegsfilms sichtlich tief war. Während der Vorführung herrschte atemlose

Stille. Da und dort hörte man Frauen weinen. Natürlich tragen die Verbündeten bei den wiedergegebenen Kampfhandlungen stets den Sieg davon.

Als Gesamteindruck ist der Berichterstatter allerdings der Meinung: „Ich möchte bezweifeln, ob die Aufnahme wirklich den Zweck erfüllt, die gewünschte optimistische Stimmung im englischen Volke zu erzeugen?“ Dieser Frage scheint uns aber ausser den im vorstehenden wiedergegebenen Bemerkungen des Berichterstatters selbst auch die Tatsache gegenüberzustehen, dass die englischen Kinos — trotz der Zeppelinge fahren — mit diesen Kriegsfilm-darbietungen „immer guten Besuch“ erzielen. Dem Neutralen scheint eben der auch in Deutschland bei unsern Mitmenschen so oft zu beobachtende Fehler anzuhängen, dass er die Menschen für viel empfindlicher hält, als sie sind.

Im deutschen Filmwesen da herrscht leider jetzet — der Filmindustrie aufgezwungen — der Marlittgeist. Genau so wenig, wie die Marlittromane aber den berechtigten Anforderungen der Wirklichkeit Rechnung trugen und gerade vom gesunden Empfinden des Volkes bald überwunden wurden, so möchte man hoffen und wünschen, dass die schlimme Kriegszeit hinsichtlich der Aufnahmen für die Lichtbildtheater doch dem Photographen die Freiheit zurückgeben möge, die Dinge in Zukunft ganz allgemein im Film so zeigen zu dürfen, wie sie sind. Solange das lebende Lichtbild bei uns alles nur nach der Losung Rosenrot und Veilchenblau! zeigen darf, können wir nicht hoffen, eine Filmindustrie entwickelt zu sehen, die in Krieg und Frieden mit den Leistungen der Gegner auf diesem Gebiete in Wettbewerb treten kann! P. M a x G r e m p e.

## Die Sitze in den Lichtspielhäusern.

Das moderne Kino ist luxuriös eingerichtet, bietet seinen Besuchern möglichsten Komfort. Nur auf eines wird zu wenig Rücksicht genommen, auf das gute Sehen der Vorführungen. Vorbei ist allerdings die Zeit, wo die seitlich Sitzenden nur verzerrte Bilder zu sehen bekamen, allein es liessen sich Mittel anwenden, wonach jeder Besucher wenigstens annähernd das gleiche Gesichtsbild vor Augen hätte.

Fast in allen Lichtbildtheatern wird „von oben“ projiziert, sodass die Bildwand etwas nach hinten geneigt sein sollte. Den besten Anblick wird jenes Augenpaar von den Vorführungen haben, das sich der Mitte der Leinwand gegenüber befindet. Die Besucher des Parterres müssen stets „nach oben“ gucken. Diesem Uebelstande kann nicht gut abgeholfen werden, obwohl ein Theaterbau denkbar wäre, etwa nur mit einer Saale, der in die Mitte der Bildwand zu liegen käme. Die rückwärtigen Reihen müssten dann jeweils so erhöht werden, dass deren Insassen auch den unteren Rand der Bilder zu sehen bekämen. Es entsteht ein Amphitheater, das aus anderen Gründen nicht ratsam erscheint. Das Amphitheater mit seiner Rundung gibt aber in anderer Beziehung ein in den Kinos nachahmenswertes Beispiel.

In den gegenwärtigen, fast geradelinigen Sitzreihen ist vom Mittelsitz der Gesichtswinkel ein fast gleichschenkliger, jeder Sitz weiter nach der Seite verlängert nun den entgegengesetzten Schenkel des Gesichtswinkels um ein entsprechendes. Der ganz links Sitzende ist von der linken Seite der Bildwand ebensoweit entfernt, wie der den Mittelsitz Einnehmende von der Mitte, und der ganz rechts Sitzende von der rechten Seite des Bildes. Die Besucher, die auf den Ecksitzen Platz nehmen, werden daher unwillkürlich mit dem Körper eine Wendung nach der Mitte der Bildwand zu machen und daher in vielen Fällen unbequem sitzen. Richtig wäre es, wenn alle Sitze einer Reihe von der Mitte der Leinwand gleich weit entfernt wären. In diesem Falle würde durch den gleichen Radius jeder seitliche Sitz aber eine Verschiebung gegen die Bildwand erfahren. Darum ist der Mittelweg auch hier der beste, und der besteht darin, dass man die Sitzreihen schweift, derart, dass die Mitte am weitesten von, die Ecksitze am nächsten zur Leinwand placiert werden. Die bogenförmige Gestaltung der Sitzreihe darf aber nur eine derartige sein, dass die Front der Sitze, die jedesmal fast parallel zur Bildwand bleiben musste, nur jene Verschiebung erfährt, die vorhin erwähnt wurde, sodass also der Beschauer, ohne

unbequem zu sitzen, sich stets der Mitte des Bildes zuzuwenden vermag.

In vielen Lichtbildtheatern findet man oval gehaltene Sitzreihen, ohne dass dabei aber dieses bequemen Schauens der Besucher gedacht worden wäre. In keinem Theater ist jedoch darauf Rücksicht genommen worden, dass die Augen aller Besucher einer Sitzreihe sich in einer Höhenlinie befinden sollen. Abgesehen davon, dass nur dies ein egales Schauen ermöglicht, so ist bei dem Umstande, dass die Besucher von sehr verschiedener Grösse sind, sehr oft der Vordermann ein Hindernis für den Ausblick. Selbst bei amphitheatralisch erhöhtem Boden der Sitzplätze wird man nicht über den Vordermann hinwegsehen können. Dem glaubt man durch ein Arrangement der Sitze abhelfen zu können, indem ein Besucher der zweiten Reihe zwischen zwei Insassen der ersten Reihe zu sitzen kommt. Hierbei muss aber jeder Beschauer der dritten Reihe in der ersten Sitzreihe seinen Vordermann erhalten und das Hin- und Her-rutschen, das Drehen und Wenden der Köpfe findet kein Ende.

Der in allem praktische Amerikaner hat da schon längst für Abhilfe gesorgt. Warum soll eine kleine Person, die hinter eine grosse zu sitzen kommt, benachteiligt sein? Er führte ein Mittel ein, wodurch tatsächlich die Augen aller Insassen einer Reihe in eine Linie zu liegen kommen. Er hat verstellbare Sitze in den Lichtspielhäusern; ein Druck und ein Griff und der Sitz reguliert sich, was die Höhe betrifft, bis zu einer gewissen Grenze natürlich, ganz nach Wunsch. Die kleine Person sitzt also höher, wie die vor ihm sitzende grössere Gestalt, die den in der dritten Sitzreihe Befindlichen vielleicht auch noch am Ausblicke behindern würde, wenn dieser nicht auch seinen Sitz regulieren könnte.

Es ist erstaunlich, dass die deutsche Stuhlindustrie sich da vom Amerikaner übertrumpfen liess, zumal die Vorrichtung der Verstellung sich sogar auf vorhandenen Sitzen anbringen lässt. Hier ist etwas zu schaffen, wonach ein wirklicher Bedarf ist, denn die Bequemlichkeit des Besuchers entbehrt nicht bedeutenden Zugkraft für den Besuch eines Lichtspielhauses. Sitzreihen im Bogen mit regulierbaren, verstellbaren Sitzen, die aber auch bei einer kleinen seitlichen Wendung des Insassen geräuschlos nachgeben und folgen müssten, bieten bequeme, gute Ausschau und dürften sich gewiss bald überall bewähren und einführen.